

Indische Brüder studieren im Tessin

Der Kapuziner Boris Muther ist Guardian vom Kloster in Lugano. In einem Erfahrungsbericht erzählt er von der Begegnung mit Kapuzinerbrüdern aus Nord-Kerala, die an der theologischen Fakultät studieren.

Die Erfahrung mit den indischen Mitbrüdern hat bei den Kapuzinern im Tessin am 21. Juli 2006 begonnen. Der ehemalige Provinzialminister der Vizeprovinz Pavanatma, die inzwischen eine selbständige Provinz geworden ist, hatte dem damaligen Provinzial der Schweiz – dem heutigen Ordensgeneral –, Bruder Mauro Jöhri, das Gesuch gestellt, indische Brüder zu empfangen. Ihnen sollte die Möglichkeit gegeben werden, die eigene Ausbildung im Bereich der Theologie zu vervollständigen und gleichzeitig in einer Brudergemeinschaft zu leben, wo man Italienisch spricht.

Sechs Brüder kamen in den Tessin

Alle Mitbrüder, die aus der Provinz Pavanatma (Nord-Kerala) kamen, waren Priester. Bis heute sind bei uns im Tessin 6 Mitbrüder angekommen, der Letzte vor einem Monat. Vier Brüder sind schon nach Indien zurückgekehrt. Sie haben das Studium der Theologie mit dem Lizentiat beendet.

Als Ausbildungsort wurde das Kapuzinerkloster von Lugano bestimmt, weil es in Lugano eine theologische Fakultät gibt. Natürlich ist die Auswahl im Vergleich mit Rom für das Studium eher begrenzt: Exegese, Dogmatik, Moraltheologie, Theologiegeschichte, religionsvergleichendes Recht. Die Schweizer Kapuzinerprovinz bezahlt jedem Mitbruder ein Stipendium für die ganze Ausbildungs-

zeit, die normalerweise zwei Jahre dauert.

Studium ja, Sprache nein

Die indischen Studenten müssen vor Beginn des Theologiestudiums einige Monate in einer Sprachschule intensiv Italienisch lernen. Wenn die Brüder in die Schweiz kommen, können sie kaum einen

spricht. Das hat aber den Vorteil, dass die indischen Mitbrüder gezwungen sind, italienisch zu sprechen.

Die Kurse, die von der Theologischen Fakultät in Lugano angeboten werden, sind alle in Italienisch gehalten. Die Mitbrüder sind sehr fleissig. Die Examen am Ende des Semesters machen sie auf Englisch, wenn der Professor diese Sprache beherrscht. Bis jetzt haben alle die Examen erfolgreich bestanden. Leider habe ich manchmal den Eindruck gehabt, dass sie sich nach einer bestimmten Zeit



Bruder Joseph am Luganersee

Satz in italienischer Sprache bilden. Die ersten Monate in der Kapuzinergemeinschaft sind deswegen sehr anstrengend für alle, weil die Kommunikation ganz schlecht ist – vor allem wenn in einer Brüdergemeinschaft niemand englisch

mit den erworbenen Sprachkenntnissen begnügten. Am Anfang geben sie sich grosse Mühe, aber dann merkt man immer ein Nachlassen der Bemühungen, vor allem wenn die Zeit der Rückkehr nach Indien nah ist.

Hilfsbereit, aber abwesend

Trotz der grossen Mühe, italienisch zu sprechen, sind die Studierenden sehr hilfsbereit und packen im Haus trotz Studium zu. Sie helfen gerne bei den kleinen Diensten (Putzarbeiten, Abräumen, Bügeln). Wenn die Möglichkeit besteht, dann gehen sie gerne in die Pfarreien auf Aushilfe. Die Brüder haben grosse Freude, unterwegs zu sein, vor allem den Kontakt mit den Leuten schätzen sie sehr. Interessant ist es wahrzunehmen, wie schnell die Inder ein Beziehungsnetz mit eigenen Leuten bilden.

Ihre Anwesenheit in der Brudergemeinschaft ist immer positiv und lebendig gewesen, trotz den Schwierigkeiten (andere Kultur, andere Mentalität), die in Kauf genommen werden mussten. Für die Brudergemeinschaft sind die Brüder eine Bereicherung auf menschlicher und spiritueller Ebene.

Natürlich – und das ist normal – gibt es auch kritische Punkte der Integration. In meiner Erfahrung



Foto: Bernard Maillard

Br. Satish an seinem Schreibtisch im Kapuzinerkloster Freiburg



Foto: zVg

als Guardian von Lugano habe ich eine grosse Abhängigkeit von den Kommunikationsmitteln Telefon und Internet erlebt. Zeit, die dann der Brudergemeinschaft und dem brüderlichen Leben fehlt. Die indischen Mitbrüder nehmen kaum an der Rekreation der Klostersgemeinschaft teil.

Seit letztem Herbst lebt und studiert George Francis Xavier in Luzern. Eine ganz neue Erfahrung ist für den indischen Kapuziner, dass man mit Hunden spazieren geht.

Kapuziner spannen zusammen

Die Kapuziner sind ein auf der ganzen Welt verbreiteter Orden mit gut zehntausend Brüdern, die sich in ziemlich autonomen Provinzen organisieren. In den letzten Jahren erkannten die Brüder immer mehr, dass sie als Weltorden ein idealer Globalplayer sein könnten. Doch müssten sie dazu vermehrt zusammenspannen, was von der Generalleitung des Ordens gefördert wird.

Die Schweizer Kapuziner behandelten das Thema der indischen Mitbrüder in der Schweiz unter dem Titel «personelle Solidarität» an ihrem Provinzkapitel im Jahr 2010. Anwesend waren die beiden indischen Provinziale Thomas Sebastian Panachikavayalil und Scaria Kalloor. Inhaltlich geht es sowohl um indische Brüder, die in der Schweiz studieren, wie auch um Brüder, die in der Schweizer Pastoral mitarbeiten sollen.

In der Westschweiz gab und gibt es viele Studierende und mit Francis Basani einen ersten indischen Kapuziner, der in der Pastoral eingesetzt wird. Der Tessin hat schon einige Erfahrungen mit indischen Studenten (siehe den Hauptartikel). In der Deutschschweiz begann im Herbst 2010 George Francis Xavier das Studium der Religionswissenschaft. In Zukunft soll die personelle Solidarität verstärkt werden, d.h. sowohl studierende als auch mitarbeitende indische Brüder sollen in der Schweiz vermehrt eingesetzt werden.

Adrian Müller

Zusammenarbeit und Inkulturation

Nach dem Essen ziehen sich die indischen Brüder normalerweise in ihre eigenen Zellen zurück und

sitzen vor dem PC-Bildschirm. Ich kann mir vorstellen, dass die Sehnsucht nach der Heimat, nach den eigenen Gewohnheiten, sogar nach dem eigenen Essen gross ist.

Obwohl sie meines Erachtens bei uns gut empfangen werden, fühlen sie sich bei uns nicht ganz zu Hause. Manchmal hat man den Eindruck, dass sie körperlich hier sind, aber geistig in Indien bleiben. Die Sprache bleibt immer ein grosses Problem. Auch wenn zwei Jahre vergangen sind, bist du als Tessiner nicht sicher, ob du richtig verstanden worden bist.

Ich glaube, dass eine Zusammenarbeit mit den Brüdern aus

Jaison Rappai, Zürich

«Ich habe dreizehn Monate mit einem indischen Mitbruder, Jaison Rappai, in der Kapuzinergemeinschaft in Zürich zusammengelebt. Er war hier, um die deutsche Sprache zu erlernen. Übermorgen reist er nach Wien, um dort an der Universität Philosophie zu studieren. Alter: 33 Jahre; Priester; Baccalaurat in Philosophie an einer privaten Hochschule in Indien (Kerala).

Ich habe Jaison als einen liebenswürdigen und hilfsbereiten Mitbruder erfahren. Keine Hausarbeit war ihm zu viel. Er hat sich problemlos in unsere Gemeinschaft integriert. Es war ihm wichtig, Priester zu sein. Verschiedene Inder/innen haben seine seelsorglichen Dienste in Anspruch genommen und man hörte ihn gerne in seiner Muttersprache oder in Englisch predigen. Seine religiöse Einstellung war eher konservativ. Kritik an kirchlichen Vorgesetzten war ihm fremd.

Mit der deutschen Sprache tat und tut er sich jetzt noch schwer, obwohl er die Deutschkurse sehr eifrig besucht hat. Seine Allgemeinbildung lässt sehr zu wünschen übrig, war aber an unsern Gebräuchen und Sitten sehr interessiert. Er hat in kurzer Zeit einen grossen indischen Freundeskreis um sich geschart. Mit ihm hat er beinahe seine ganze Freizeit verbracht. Er wollte ursprünglich in Zürich Philosophie studieren, doch seine mangelhafte Vorbildung (z.B. kein Latein) und seine Deutschkenntnisse liessen dies nicht zu.»

*Hildegar Höfliger
Guardian und Pastoraltheologe*

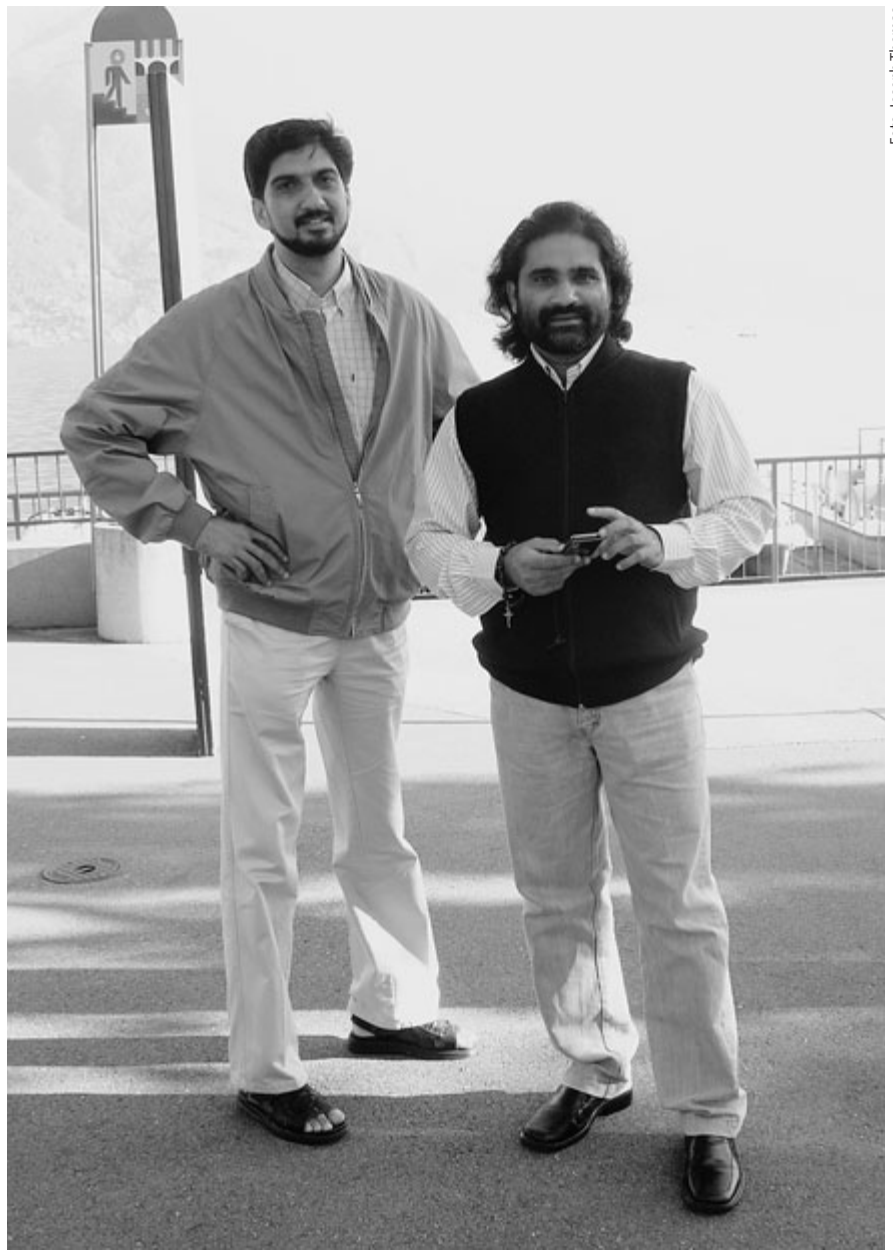


Foto: Joseph Thomas



Foto: Bernard Maillard

Die indischen Kapuzinerbrüder Satish, Joseph, Inna, Abhishek und Kiren studieren an der Universität in Freiburg.

(links) Br. Joseph und Br. Chaco, indische Kapuziner als Studenten, an der theologischen Fakultät von Lugano; in der Zwischenzeit nach Hause zurückgekehrt.

Indien eine Chance ist. Voraussetzung ist jedoch, dass man den Boden gut vorbereitet: das verlangt Flexibilität und vor allem Dialog. Erst mit dem Dialog können die Schwierigkeiten und die Ängste gemeinsam überwunden werden. Wünschenswert wäre eine bessere gegenseitige Kenntnisnahme.

Boris Muther

Eine internationale Gemeinschaft in Freiburg

In der Westschweiz leben zurzeit sechs indische Brüder. Francis Basani ist schon länger im Land und arbeitet im Wallis in der Seelsorge. In Freiburg studieren seit längerem die Brüder Inna Reddy Allam, Satish Karumanchi und Kiran Kumar Arrawi. Neu dazu gekommen sind Gali Abhishek Kumar und Madanu Joseph. Die letzteren beiden Brüder sind in Fribourg am Französisch lernen, damit sie später an der dortigen Universität studieren können.

Für die Aufnahme der indischen Brüder wurde offiziell eine internationale Gemeinschaft gegründet, die ein eigenes Lebensstatut kennt. So können in Fribourg – ähnlich wie bisher am internationalen Kolleg in Rom – Brüder unterschiedlicher Kapuzinerprovinzen zusammenleben. Die Brüder unterschiedlicher Länder sind eine wichtige Stütze für die Westschweizer Brüder im Kloster Fribourg – innerhalb weniger Monate sind drei Schweizer Brüder gestorben.

Obwohl die indischen Brüder in Fribourg Studenten sind, arbeiten sie in der Lokalgemeinschaft tatkräftig mit, beispielsweise in der Sakristei und in der Küche. So wie die ausländischen Brüder sich in die Gemeinschaft von Fribourg eingeben müssen, so müssen auch die Schweizer Brüder von den indischen Mitbrüdern lernen. Erst die gegenseitige Aufmerksamkeit bereichert das Zusammenleben von Brüdern unterschiedlicher Kulturen.

Bernard Maillard

Übersetzung und Bearbeitung: Adrian Müller